

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 19

Artikel: Sozusagen
Autor: Trümpy, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschied von einem Großen

Dreißigerjahre in Paris! Nicht nur erfreulich, wie es Pariser Jahre sein sollten, sondern auch beklemmend. Jenseits der Grenze Hitler; für jeden, wenn er nicht gerade Politiker war, gab es keinen Zweifel, daß der Krieg vorbereitet wurde. Und gerade durch seine Vorausssehbarkeit abgewendet werden konnte. Aber der *Paris soir* brachte tagelang auf der ersten Seite genaue Nachrichten über das Duell zweier Theaterschriftsteller und auf der siebenten einige Absätze über die Außenpolitik.

Die Generäle – geradezu eine französische Tradition – taten nichts oder doch nicht das Nötige; die Armee war offenbar genau so unvorbereitet wie im Jahr 1914 und wie bei den Kriegen Louis-Napoleons.

Nur ein Oberst de Gaulle, von dem die Laien nicht einmal den Namen kannten, sah richtig voraus, was kommen mußte. Und als das Abendbare dann in den entsetzlichsten Formen geschah, war er es, der in London am Radio befeuernd, ermutigend zu seinem Land sprach. Von sich konnte er in jenen Kriegsjahren sagen: *«La France c'est moi!»* Wie es Talleyrand beim Wiener Kongreß gelang, Frankreich, dem Land, das Krieg um Krieg entfesselt hatte, wieder in den Kreis der europäischen Mächte zurückzuführen, so brachte es de Gaulle fertig, obgleich seine Kräfte wahrhaftig gering waren, Frankreich zum Verbündeten der Großmächte zu machen. Er war sicher kein bequemer Verbündeter, und Roosevelt liebte ihn nicht, während Churchill sagte: *«Das schwerste Kreuz, das ich zu tragen hatte, war das Lothringer Kreuz!»*

In der Nachkriegszeit mußte er bald abdanken, wurde als Retter berufen, tat seine Pflicht. Doch die Größe ist gefährlich, und der Ruhm ein leeres Spiel. Was er gibt, sind nicht'ge Schatten, was er nimmt, es ist so viel, heißt es bei Grillparzer. Aber de Gaulles Wahl-

spruch ist das nicht. Seine Politik ging Wege, auf denen auch der Bewunderer ihm nicht folgen konnte, ließ seiner Feindseligkeit gegen England und noch mehr gegen Amerika freien Lauf. Gegen Amerika, das Frankreich zweimal gerettet hatte! Frankreich trat aus der Nato aus, riß eine weite Bresche in den Bau der Westmächte, verjagte die Nato, wobei wohl auch Zehntausende von Franzosen ihr wahrscheinlich recht gutes Brot verloren. Er, der wußte, daß Rußland den Nahostkrieg entfesselt hatte, erklärte Israel zum Angreifer, und die bezahlten Flugzeuge durften nicht geliefert werden. Freundschaft mit Rußland war die Losung, und der niederträchtige Ueberfall auf die Tschechoslowakei war im Munde eines von de Gaulles Ministern ein *«Verkehrsunfall»*.

Doch das alles war kein Grund, de Gaulle zu stürzen, wenn er auch bei der vorletzten Wahl nicht gerade glänzend abschnitt. Anders bei der letzten im Mai, als das eingeschüchterte Land wieder einmal in ihm den Retter sah. Man könnte fast sagen, Cohn-Bendit habe ihm geholfen.

Und jetzt stürzt er über Fragen, die keineswegs darüber entscheiden sollten, ob ein Mann wie de Gaulle bleiben kann oder gehn muß. Es war ein politischer Selbstmord des Mannes, der in den letzten Jahren nicht mehr *«La France c'est moi»* sagte, sondern weit mehr, ein Nachfahre von Louis Quatorze, *«L'Etat c'est moi»* zu sagen schien. Kein sehr würdiges Ende! Und wer einmal sein Bewunderer war, trauert ein wenig darüber. Nun, Colombelles-deux-Eglises ist nicht Sankt Helena. In der Flucht der Erscheinungen, die nicht immer große Persönlichkeiten waren, möge sein Bild, seine Persönlichkeit von den Schlacken der letzten Jahre gereinigt, den Platz wiedergewinnen, den sie einst errungen hatte. Denn er war eine Persönlichkeit, er war ein großer Mann.

N. O. Scarpi

Sozusagen

Aufgepaßt! Keiner ist ganz gefeit gegen Sprachdummheiten, oder sagen wir lieber: Sprachfehler. Wer nur auf die Fehler der andern sieht, stolpert gar leicht über die eigene große Zehe. Wir sollten doch eher dankbar sein für die Fehler der andern; denn sie geben uns das Gefühl der Ueberlegenheit. Und manchmal dürfen wir auch lachen. So schrieb einer stolz:

«Aus der Türe des gastlichen Hauses tretend, strahlte die Morgensonne im schönsten Glanze.»

«Ein schattiges Plätzchen suchend, fiel die Wahl auf den Hüttenkopf.» Man glaube nicht, solche falschen Verbindungen seien nur ungebildeten Leuten geschenkt. Da können wir etwa beim listigen und lustigen, mit Recht berühmten Richard Katz in der Erzählung *«Der Buschmeister»* folgenden Satz lesen:

«Um Treibstoff zu sparen, ließ sich der Kahn von der Strömung talab tragen.»

Das muß ein ganz sparsamer Kahn gewesen sein.

Hans Trümper



«... vermutlich haben Sie den Obersten aus der Schweiz zu der Meldung inspiriert, bei uns in den Staaten gebe es im Militär keine weiche Welle?»

Popens Frühlingsfest

Als Finken schlugen im Geäst,
da lud Herr Pop zum Frühlingsfest.

Pop feierte mit Dankesblick
der Griechen Wohl, der Griechen Glück.

Er lud die Gäste ins Hotel,
sie kamen gern, sie kamen schnell.

Doch kamen vors Hotelportal
die bösen Anti-Buben all.

Sie ließen Popens Gäste nicht
den Frühling feiern. Pops Gesicht

war düster und erobert bereit.
Er protestierte seinerseits.

Verlangte nach dem Boss der Stadt,
der alsbald dem Popzorn glatt

die Türe wies. Und die Moral?
Ein Pop merkt sich fürs nächstmal,

daß er, blühh üppig Feld und Flur
mitsamt der Griechen-Diktatur,

das Fest, wo's nichts zu festen gibt,
am besten dauerhaft verschiebt.

Die Finken schlugen im Geäst.
Das war das schönste Frühlingsfest.

Ernst P. Gerber